

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Kleinkrieg im Rücken des Feindes
Autor: Polag, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleinkrieg im Rücken des Feindes

Im unendlichen russischen Raum spielen die Kämpfe hinter der Front eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wir lassen zwei Berichte über die Tätigkeit der russischen Guerillas folgen, die beide anschaulich zeigen, mit welcher Verschlagenheit vorgegangen wird. Der eine Bericht stammt aus deutscher, der andere aus russischer Quelle.

Redaktion.

P. K. In den Kusseln vor uns schlägt die Nachtigall. Klar, fast schmerzlich hart, klingt in den Abend ihr Ruf, den kein Echo zurückgibt. Dennoch ist ihr Gesang wie ein Trost. Er breitet einen friedlichen Zauber über diese stille Stunde und läßt uns vergessen, wie nahe, wie minuten- oder sekundenlang der aufpeitschende Stoß eines Maschinengewehrs unserer Posten uns aus aller Versunkenheit reißen kann. Denn schön ist dieser Abend, mild, und von sanfter Luft durchweht. Zum ersten Male nehmen wir das beglückt wahr in diesem Jahr. Langsam ins Schwärzliche verschimmern die grünen Flächen und mischen sich am Horizont mit dem gelben Himmelsrand, der von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne kommt. Doch ganz froh vermögen wir dieser Stunde nicht zu werden. Gestern morgen war der Kompanieführer im Wagen den Feldweg hierher gekommen, den vor ihm schon andere Gefährte passiert hatten. Plötzlich wurde das Auto mit dumpfem Knall zur Seite geschleudert. Der Kompanieführer, der neben dem Fahrer saß, blieb unverletzt, doch die heimtückische Mine zerriß seine Ordonnanz im Rücksitz, die den Leutnant durch Polen und Frankreich und nun fast schon ein ganzes Jahr durch den Osten begleitet hatte und ihm bei allen Versetzungen und Kommandierungen gefolgt war. Oh, es dauert lange, bis man solchen Verlust faßt und sich ihm fügt. Und wir denken an die gewaltsame Erkundung dieses Nachmittags. Mit Infanterie und einigen Reitern, begleitet von zwei Fliegerabwehrgeschützen für den Erdbeschuß, waren wir in den Wald vorgestoßen, in dem unsere Luftaufklärung Ansammlungen bewaffneter Banden gemeldet hatte. Doch die hatten sich nach ihrer alten Taktik unserm Zugriff entzogen, noch ehe wir heran sein konnten. So war nichts vom Gegner zu spüren. Summend von Mückenschwärmen lag der Wald da unter der brütenden Mittagshitze. Als wir dann nach Norden abbogen, um die Banden noch umgehend zu fassen, (denn dorthin sollten sie nach Aussagen von Zivilisten entwichen sein) und nur vier Reiter tausend Meter ostwärts weiterschickten auf einem Wege, der vom Feinde frei sein mußte, nach allem, was wir wissen und vermuten konnten, da gerieten diese schon nach wenigen hundert Schritten in das zusammengefaßte Feuer im Hinterhalt versteckter Bolschewisten, die unserm großen Zug beobachtend gefolgt sein mußten, und ein Glück, wenn auch kein Trost für unsere schmerzliche Wut, war es, daß drei von den vier ausgesandten Reitern den Geschossen jener Bande doch noch entkamen.

Es scheinen dies, vom großen gesehen, winzige Ereignisse zu sein. Doch wie gut

charakterisieren sie diesen Bandenkrieg im rückwärtigen Frontgebiet, den wir nun seit Wochen in den dichten Wäldern führen. Fast nie ist der Feind vor uns, es sei denn, er wäre eng umstellt, aber immer lauert er uns auf, und die ungezählten Büsche, versteckten Schneisen und verschwiegenen Waldlichtungen sind wie eine einzige Tarnung für ungezählte unsichtbare Rohre, die ihr Feuer auf den richten, der sich hier kämpfend einen Weg bahnt. Wie in schaurigen Märchen aus lange vergessenen Kindertagen, so werden diese Wälder gruselige Wirklichkeit, ernst und hart und fordernd, auch Opfer fordernd, und doch bleibt jeder Baum wie ein Gespenst. Die aber hier kämpfen, sind immer auf sich gestellt wie fast nirgends sonst, und es sind vor allem die Infanteristen. In der Richtung zum Wald hin haben sie sich eingegraben. Ein Bataillon, weit verteilt, riegelt eine große Strecke ab. Im ganzen haben einige stärkere deutsche Verbände ein stattliches Waldgebiet umstellt, so groß, wie wir in Deutschland keines antreffen. Hier fanden die Banden seit dem Winter immer zahlreichere Schlupfwinkel. Von hier aus bedrohten sie die Bahn, drangen im Schutz der Dunkelheit in die Dörfer ringsum ein, raubten das Vieh, verschleppten die friedlichen Bewohner und überfielen kleinere deutsche Kommandos. In ihrem Walde aber konnten sie sich lange Zeit sicher fühlen. Sumpf schließt dort an Sumpf, See an See; schmal sind die Pfade, die hindurchführen, und oft enden sie überraschend im dichten Gehölz, wo auf der Karte der Weg noch weiterläuft. Und gerade dies sind die gefährlichsten Stellen.

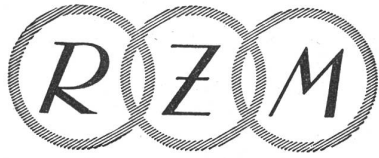
Denn einen Wald umstellen, hier im rückwärtigen Gebiet, das verläuft ganz anders als eine Kesselschlacht an der Front. Hier gibt es keinen regulären Feind, der nach allen Regeln der Abwehr und des Gegenstoßes der Umklammerung zu ent-

gehen sucht, hier gibt es nur einen verschlagenen Gegner, ohne Uniform und nie auf den ersten Blick als Gegner kenntlich, der seine Waffen, auch die Geschütze, versteckt, selbst wichtige Positionen ohne weiteres aufgibt, sich in kleinste Gruppen auflöst und als harmloser Waldbewohner zu verschwinden trachtet, wenn ihm Gefahr droht. In alten Feldstellungen aus dem vergangenen Herbst, in Höhlen und gut getarnten Erdbunkern verkriecht er sich, hofft, daß die deutschen Truppen, die den Wald säubern, an ihm vorbei oder über ihn hinwegziehen, um dann unsere Nachhut von neuem im Rücken anzugreifen. So muß in tage- und oft wochenlangem Vordringen der Boden Fuß um Fuß erobert, durchsucht, ja geradezu ausgeräuchert werden, soll eine umfassende Aktion einen nachhaltigen Erfolg haben. Und immer wieder sind es die Infanteristen, die in breiter Schützenkette, ohne doch die Augenverbindung mit dem Nebenmann verlieren zu dürfen, sich mit der ganzen Gewalt ihres Körpers durch dieses urwaldhafte Gestrüpp nach vorn stemmen, in jeder Sekunde auf den versteckten gegnerischen Anschlag gefaßt.

Ihre Kameraden, die den Wald nach Westen abriegeln, liegen indessen in rasch aufgeworfenen Erdbunkern. Tagaus, tagein, denn eine Ablösung ist hier nicht möglich. Eng schmiegen sich die kleinen Unterstände an die Kusseln an, so daß von der Höhe aus nichts zu sehen ist. Für den Kompaniegefechtsstand hat man sogar einen alten Dachgiebel aus dem nächsten Dorf abgetragen. Er steht nun auf der Erde als ein festes, hölzernes Zelt mit schrägen Fenstern darin. Ein kleiner Eckraum, zwei Meter im Geviert, ist für den Kompanieführer abgezirkelt, mit einer Bank, auf der sich auch schlafen läßt, einem Tisch und — seltene Kostbarkeit — einer Tischdecke, die der Leutnant immer für sich mit sich



Eine Partisanengruppe nimmt Instruktionen entgegen. (Man beachte die Frauen, die im Trupp mitkämpfen.)



**R. ZULAUF, MENDRISIO
HERRENKLEIDER-UND
UNIFORMENFABRIK**

T E L E P H O N 4 4 5 6 1

**P. Bernasconi
Novazzano
(Ticino)**

**Fabbrica di
confezioni
Herrenkonfektion**

Telefono 4.24.97

ELVES S.A.
MENDRISIO
(SUISSE)

Taschenlampen (jeder Art)

Handlampen

Stablampen

Luftschutzlampen

Scheinwerfer

Rücklichter

Rückstrahler

Veloglocken

Velobestandteile

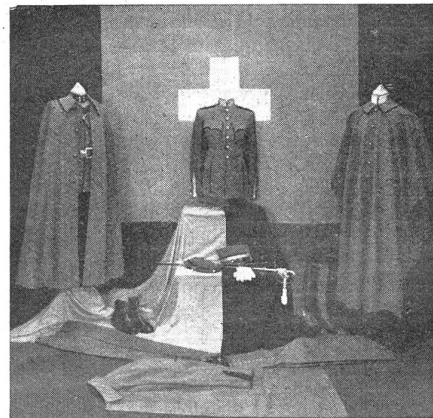
Stanz- und Ziehartikel

SNIDER, GIOVANELLI & C.
Locarno (Sotto i portici)

Telefono 3-03

Tessuti e Confezioni

Sartoria Civile e Militare
Uniformi per Ufficiali



Minardi - Tailor - Lugano

Telefono 2 37 75

führt, irgendwie doch derart der nacktesten Notdurft trotzend. Nebenan liegen die Melder und steht der Feldfernsprecher, der den Gefechtsstand mit den weit voneinander abgesetzten Zügen verbindet. Alles ist für den Alarmfall eingerichtet, der nur nachts wahrscheinlich ist, denn einmal müssen die Banditen, auf die von Norden und Osten her gedrückt wird, und denen im Süden die von uns gesicherte Bahnlinie den Weg abschneidet, doch wenigstens in Teilen hier an unserer Seite herausdrängen, so weit wenigstens, wie sie noch nicht von dem immer enger werdenden Ring unserer Truppen inzwischen aufgerieben wurden oder sich ihm unsichtbar machen konnten. Und niemand weiß im voraus, an welcher Stelle sie ihren verzweifelten Durchbruch versuchen möchten. Darum auch starren die Augen der vorderen Posten so angestrengt in das Dunkel, das an dem breiten Waldesgürtel sich schwärzer, scheint uns, herniedersinkt als auf dem offenen Feld. Aber noch ist kein Laut zu hören.

Doch mit den letzten Spuren des weichen Tages beginnt in den sumpfigen Niederungen ringsum das Unken der Frösche in nicht endenwollendem Weiterklang. Es läßt die Gedanken um all dies Geschehen lauter in uns werden, und auch das Gedenken an die toten Kameraden erfüllt schließlich die stille Abendstunde mit einem geisterhaft lärmenden Konzert. Da lösen sich plötzlich, wie auf das Zeichen einer unsichtbaren Hand, kleine Leuchtkugeln vom Boden und schnellen hoch in den dunklen Himmelsraum. Wie bunte Lampen hängen sie da oben, rot und violett und blau und gelb, in allen Farben. Nicht weit von uns, ja fast greifbar nahe, scheinen sie zu sein und stehen doch über dem riesigen Wald, der so viel abgründige Gefahr birgt, und stehen links von uns und in unserm Rücken und scheinen zu winken und zu locken, als sollten wir aufbrechen zu ihnen hin. Doch wir wissen nur zu gut, es sind Signale, die sich die Banden untereinander geben. Und wie die gefährvolle Lichterpracht dem nächtlichen Raume ihren glühenden Schein verleiht, dünkt sie uns zugleich wie ein Symbol für die brennende Dringlichkeit dieses Kampfes hier und für die Aufgaben des kommenden Tages.

Kriegsbericht Dr. Hans Polag.

Bei den Guerillas an den Ufern des Dnjepr

Der Autor dieses Berichtes, T. Lilin, ein russischer Kriegsberichterstatter, befindet sich bei einem Guerilla-Detachement in den sumpfigen Ufergebieten des Dnjepr. Seine Berichte gelangen zusammen mit militärisch wichtigen Meldungen der Guerillas durch die deutschen Linien.

Die Guerillas kämpfen unter der Führung eines Partisanenkämpfers aus dem russischen Bürgerkrieg im Rücken der deutschen und rumänischen Truppen.

Red.

Es tagte. Die Späher kamen von ihren nächtlichen Gängen zurück. Einer von ihnen, Lyonya Krivenko, berichtete, daß ein deutscher Offizier in einem Panzerwagen im Nachbardorf eingetroffen sei.



In Gefangenschaft geratene Partisanen werden in Gefangenenerlager abgeführt. Völkerrechtlich fallen sie unter den Begriff von Franc-tireurs, die bekanntlich darauf gefaßt sein müssen, erschossen zu werden, wenn ihre Aktivität als erwiesen gilt.

Zwei Straßen führen aus dem Dorf; es war nicht bekannt, welche der beiden der deutsche Offizier benutzen werde.

Der Guerilla-Rat ordnete eine Gruppe von Guerillakämpfern unter dem Kommando Roman Schenchenkos ab, um — wie der Befehl lautete — «den Vogel abzuschießen».

Einige Worte über den Guerilla-Rat. Verschiedene Guerilla-Detachements operieren in diesem ausgedehnten Sumpfland; alle haben aber Verbindung mit Rytzhikoff — der schon in den Partisanenkämpfen in den Revolutionsjahren ein Kommando innehatte. Es zeigte sich im Verlaufe der Aktionen, daß es notwendig war, diese verschiedenen Detachements zur Durchführung gewisser Operationen zusammenzuschließen. So kam man auf die Idee, aus den Führern der einzelnen Detachements einen «Guerilla-Rat» zu bilden, dem Rytzhikoff vorsah. Im Sumpfland heißt dieser Rat «Unser Kriegsrat». Heute werden keine Aktionen mehr unternommen, ohne daß sie nicht vorher im Schoße dieses Kriegsrates besprochen und geplant worden wären. Der Rat verteilt auch Munition, Medizin und Lebensmittel, sowie die Beute, wenn solche gemacht wird. Ein guter Teil unserer Guerillas ist heute mit deutschen Waffen ausgerüstet und schießt mit deutscher Munition. Fast täglich stoßen einige weitere Ukrainer zu uns, werden irgendeinem der Detachements zugeteilt und erhalten ihre Ausrüstung. Die Kommandanten und Kommissare der einzelnen Detachements werden vom «Guerilla-Rat» ernannt.

Um aber zu unserm deutschen Offizier zurückzukehren: sechs unserer Leute, zwei Gruppen zu je drei Mann, wurden vom Rat zur Erledigung des deutschen Panzerwagens bestimmt. Der Aktionsplan sah wie folgt aus: eine Gruppe würde sich bei der Straßengabelung in Hinterhalt legen, während sich die andere in den Gebüsch an der Straße auf der andern Seite des

Dorfes verstecken würde. So waren alle drei Straßenausgänge des Dorfes bewacht. Während sich diese beiden Gruppen bereitmachten, benutzte ich die Gelegenheit, die einzelnen Teilnehmer aufzusuchen und ein paar Worte mit ihnen zu wechseln. Was waren sie vor dem Kriege gewesen? Einer Buchhalter in einer Brauerei, ein anderer, mit kohlschwarzem Wuschelhaar, Traktorführer, der dritte Vorsteher auf einer Kollektivfarm, ein Mechaniker, ein Landarbeiter und ein Landwirtschafts-experte. Eine junge Frau, die früher als Buchhalterin in einem Industrierwerk tätig war, ist jetzt Krankenschwester der Guerillas geworden. Der Gehilfe eines Dorfarztes vom linken Ufer des Dnjepr organisierte inmitten der Sümpfe eine Sanitätsstation.

Die Kämpfer unserer Detachements sind fast durchweg Kinder der Ukraine, die mit großer Liebe an ihrer Scholle hängen und nun nur noch den einen Wunsch haben: heimzuzahlen, den Eindringlingen heimzuzahlen. Kaum einer ist unter uns, von dem nicht irgendein Familienmitglied als Spion erschossen, bei Strafexpeditionen umgekommen wäre, bei dem nicht Vaterlandsliebe gepaart mit Haß die Haupttriebfeder wäre. Guerillas der Ukraine wissen, daß sie von deutscher Seite keinen Pardon erhalten werden. Sie verlangen ihn auch nicht — sie geben ihrerseits keinen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod...

Noch vor Sonnenaufgang setzten die beiden Gruppen in einem Boot lautlos über den kleinen Fluß, umgingen das Dorf und gelangten zu den ihnen bestimmten Punkten. Die Zeit verstrich. Sechs Augenpaare spähten auf die Straßen. Es war lange nach Mittag, als eine Staubfahne auf der einen der Straßen erschien. Bald darauf kam ein sich schnell bewegender Panzerwagen in Sicht. Erst auf eine Distanz von 50 Metern eröffneten die Partisanen Maschinengewehrfeuer und der Führer des Wagens bremste scharf ab. Schenchenko warf in rascher Folge zwei Handgranaten.